

7. Sekundärliteratur

Blätter der Franckeschen Stiftungen.

Halle (Saale), 1933

Über Pudel und Pimpfe

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

werden lassen. Das ist überhaupt nicht meine Methode. Es muß leicht gehen, und Gott sei Dank, bis jetzt ist es mir alles noch recht leicht gemessen und geworden, sogar jene 23 Meilen zu Pferde habe ich nicht sehr gemerkt, und was noch mehr ist, ich bin neulich zu Fuß nach Leipzig zur Komödie gegangen, hin und her 10 Meilen, in einem Tage. Aber das war auch keine Kleinigkeit, die mich da hinüberführte. Freilich, die Komödie. Aber „Jffland“ machte den König Lear, und wir wurden so herrlich belohnt, daß ich es gewiß in meinem Leben nicht vergesse, wie köstlich, wie einzig, wie himmlisch Jffland spielt. Das wäre etwas für die Louise, der wünschte ich so etwas. . .

An die Mutter, den 25. Februar 1809.

Dieser und noch einer werden wohl die letzten Briefe sein, die Sie von Halle aus von mir bekommen werden. Das peinliche Halsexamen ist auf den grünen Donnerstag festgesetzt, und dann denke ich gleich nach den Feiertagen bei Ihnen in Börnchen zu sein. Dom Palmsonntag bis zum Gründonnerstag, das werden heiße Tage sein, da denken Sie fleißig an mich und bitten für mich, daß ich ja wohl und gesund bin; denn wenn einem nur etwas fehlt, wenn man nicht gut disponiert ist, so sieht es schlimm aus. Drei Tage dauert das schriftliche Examen und einen Nachmittag das mündliche vor allen Professoren aus der Stadt. . .

A. Nebe.

Aus dem Kreise der Pensionsanstalt sind uns die beiden folgenden Beiträge zugegangen:

Über Pudel und Pimpfe

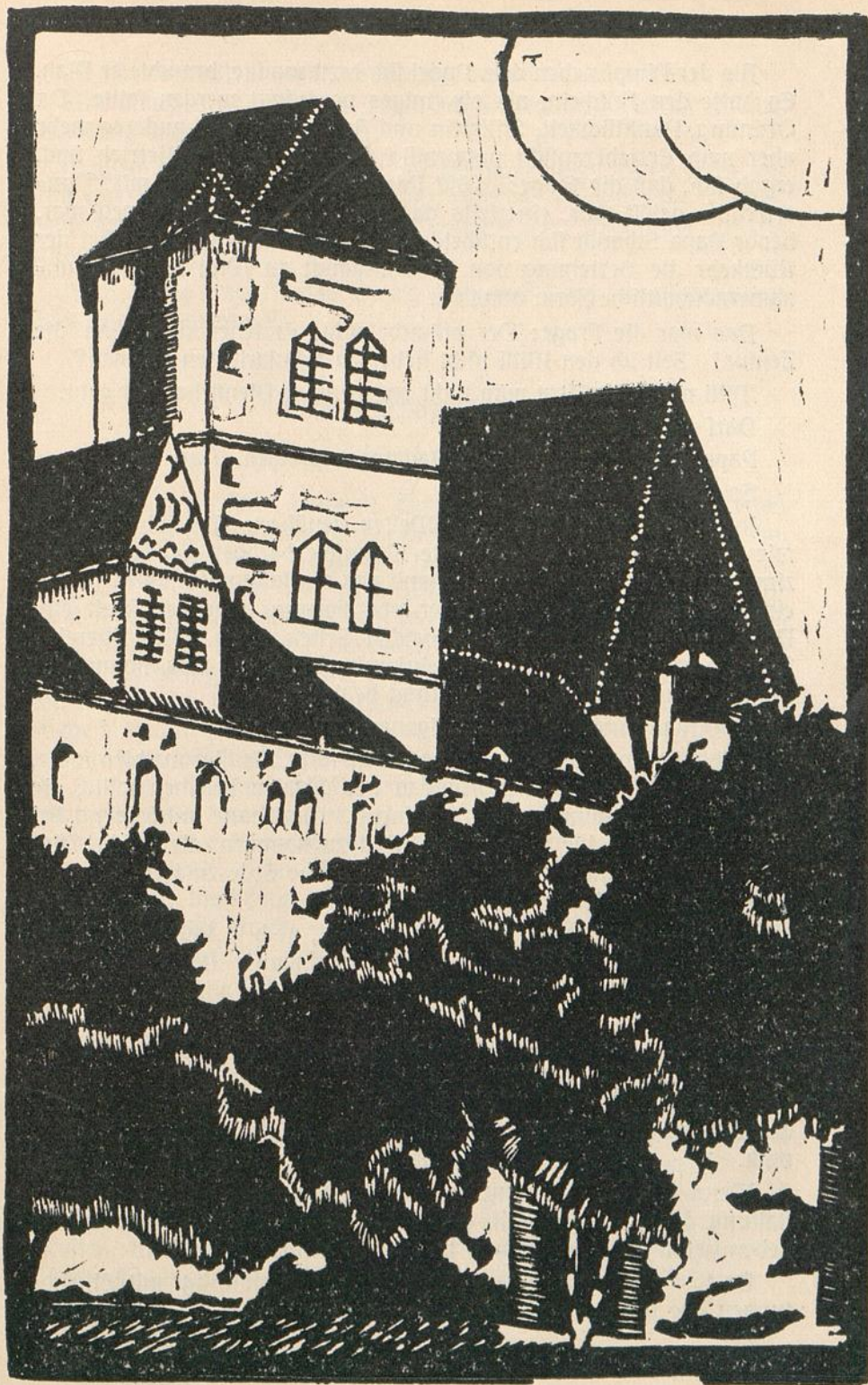
Pudel gibt es schon lange in den Franckeschen Stiftungen, Pimpfe erst seit 1933, und viele Pimpfe erst seit dem 28. Juni.

Der Pimpf gehört zum Jungvolk, und wenn er Glück hat, zum Jungzug II, so sagen die Jungvolkjugen des Jungzugs der Pensionsanstalt. Die Jungen der anderen Jungzüge, nämlich die des Jungzug I vom Pädagogium und die des Jungzug III in der Waisenanstalt, haben hoffentlich eine ebenso stolze Meinung von sich. Alle zusammen sind sie das Fähnlein der Franckeschen Stiftungen, Fähnlein „Blücher“, und bilden mit drei anderen den Stamm Widukind, Jungbann Halle.

Der Pudel gehört zum Schülerheim und, wenn er ein Sonntagskind ist, oder soviel Glück hat wie eins, dann zur Pensionsanstalt, so sagen usw. . . .

Pudel und Pimpf, das sind zwei Welten.

Der Pudel ist ein angenehmer Mensch: Klopfstunde, Andachtgehen, Arbeitsstunde, Dienste tun, um 9 ins Bett, die Treppen leise gehen, bei Mahlzeiten pünktlich sein, Haare kämmen, Hände waschen sind ihm schöne Beschäftigungen, die er gern erfüllt.



Als der Pimpf neben dem Pudel sich breit machte, brauchte er Platz. Es hatte den Anschein, als ob einiges verdrängt werden sollte. Da Ordnung, Pünktlichkeit, Stillesein und Arbeitsfleiß und anderes mehr aber nach Erzieheransicht notwendig für den richtigen Betrieb sind, ergab sich, daß die Frage: „Läßt Papa Schmidt den Willi mit?“ unerfreulich gelöst war, einerseits dadurch, daß Willi längst weg war, bevor Papa Schmidt sich entscheiden konnte, andererseits, daß bei der Rückkehr die Beziehung von Papa Schmidt zu Willi zuweilen unkameradschaftliche Form annahm.

Das war die Frage: Der pflichtbewußte Erzieher dachte an die Zensur! Soll ich den Willi nicht lieber zu Schularbeiten ansetzen?

Willi meint, ihn setzt man nicht an, wenn er Dienst hat. Er geht.

Darf er es?

Papa Schmidt, er wird ein Machtwort sprechen. Darf er es?

So war es.

Inzwischen haben sich beide Welten genähert. Im selben Maße, wie die ungeselligen Wilden feste Wohnsitze bezogen — das Pudelzimmer wurde vernichtet und erstand neu als Jungvolkzimmer — trat ein Ausgleich zwischen geformter und Formen suchender Kraft ein. Nachdem das Rechtsgebiet auf beiden Seiten durch stilles Übereinstimmen und ausdrückliche Übereinkunft abgegrenzt war, konnte ein ruhiges Wachsen in eigener Richtung beginnen.

Denn das Jungvolk soll ein eigenes Leben haben.

Fast schien es, als ob die eigene Lebensform, die hier wachsen sollte, in dem falsch verstandenen Ausbau von Idealen bestehen sollte, die mit Wehrhaftmachung zusammenhingen. Man hatte anscheinend bei dem Versuch, in eine neue eigene Welt zu kommen, die falsche Türklinke erwischt und war statt auf die deutsche Erde zu treten, in den Kasernenhof geraten.

Rechts — um, ganze Abteilung — kehrt, noch so schön und zackig kommandiert, Kasernenhoftou, Kasernenhofmanier stellen für einen rechten Jungen keinen Idealzustand dar. Das ist es nämlich nicht, was zu suchen ist. Es ist das Militärische, das man dort findet. Zu suchen ist aber die soldatische Haltung. Daß man Militär sein kann und kein Soldat, Soldat sein, ohne je gedient zu haben, daß beides zugleich vorkommt, diesen Unterschied zu verstehen, das Soldatische zur bestimmenden Linie der inneren Haltung zu machen, das ist die Mühe im Jungvolk.

Wenn nun die Wendung von der nur äußeren Form nach der Gestaltung des Innern erfolgt, der Schritt vom bloßen Verwalten zum Leben getan wird, kann man hoffen, daß eines sich erfüllt.

Da sind die Franckeschen Stiftungen, alt, ehrwürdig, mit Einrichtungen, die nicht gemacht wurden, die wuchsen.

Da ist das Jungvolk mit dem Drang vorwärts, vorwärts.

Eine ungeheure Spannung. Wird sich ein Kraftstrom entladen oder Zerstörung werden?

Was ich wünsche, ist dies: In der Vergangenheit Wurzelndes soll nicht nur als das Gewesene erkannt werden, sondern als Wurzel. Geschichtliche Vergangenheit soll Lebenswert sein, Wegweiser für die gestaltende Kraft.

Wird, ist die Frage, in dem Drang der neuen Dinge ein Frankescher Geist lebendig werden?

Das Gespenst

Erlebnis einer Jungvolkfahrt

Lange sind wir schon getippelt. Dunkel ist es geworden. Wir frieren erbärmlich. Dichtes Unterholz des Waldes schützt uns vor dem Sturm. Wir suchen schon lange vergeblich Herberge zum Schlafen. Da . . . einer sieht ein Licht in der Ferne. Wir erkennen bald ein Haus. Wir gröhlen und pochen; die Tür bebt in ihren Angeln. Endlich geht oben ein Fenster auf, und eine hexenähnliche Alte steckt ihren Mollkopf heraus. „Wir wollen Quartier und Ruhe, nichts als Ruhe!“ Die Alte läßt uns herein, wortkarg und unfreundlich. Sie führt uns eine steile Stiege hinauf in einen Bodenraum; der Fußboden schwankt. Wir legen uns auf das spärliche Stroh und singen noch ein Lied. Dadurch wird die Alte gesprächiger, erzählt, daß sie hier schon viele Jahre wohne. Immer, wenn sie fremde Leute hier beherbergt habe, sei die weiße Frau in diesen Raum gekommen, um etwas anzurichten. Zwei Wanderern sei auch die weiße Frau erschienen. Der eine hätte unwiderstehlich folgen müssen, bis sie auf einer Brücke gewesen wären. Wahnsinniger, ohrenbetäubender Krach — und die Brücke sei zusammengebrochen! Mit fremdem Gesichte ging die alte Erzählerin aus dem Raume. Es war unheimlich. Wir wünschten uns laut eine gute Nacht und schliefen ein.

Plötzlich werde ich wach. Ich höre ein entsetzliches Stöhnen. Es kommt näher! Es ist die weiße Frau! Sie winkt! Ich will nicht — und doch, langsam gehe ich dem Gespenst nach, die Treppe hinunter, auf den Hof, auf die Brücke! Ich höre den Fluß rauschen. Ich verliere den Halt, die Brücke bricht. Ich schreie und stürze in die Tiefe, in aufspritzendes Wasser . . . und werde wach in Trümmern. Über mir ist ein Loch in der Decke des Strohbodens. Auf eine Waschbütte bin ich gefallen, deren Wasser sich über mich ergoß. Lärm und Lachen, Taschenlampen blitzen; dann wünschen wir uns weiter „gute Nacht“.

Fips.